

Anzahl Rauchschnalben, und zwar in Köln a. Rh. — Plötzlich und mir völlig unerwartet war sie eines Morgens da, die kleine Schaar, und wie sie sich ganz kurz vorher wohl noch fröhlich über den Büffel Afrikas getummelt haben mochte, so tummelte sie sich auch im heiligen Köln wieder über denselben gewaltigen Thiere — im zoologischen Garten. — Aber nicht fröhlich waren sie mehr, sondern traurig; denn das Wetter war kalt und feucht. Ueber den Teichen des zoologischen Gartens, über den Fluthen des Rheines, in den Parks der Büffel und vor den Füssen der letzteren suchten sie ängstlich und überall wohl fast vergeblich nach Nahrung und in den Häusern der Büffel nahmen sie ihre Nachtherberge. — Die Rauchschnalben verbleiben nicht in böser Zeit träge in ihren Schlupfwinkel, wie der Mauersegler es unter Umständen thut. — Ängstlich hasteten sie umher; der Kraftverlust war ein grosser, der Kräftersatz durch den Magen ein geringer; schnell wurde die anfängliche Zahl kleiner und kleiner, und als dann besseres Wetter eintrat, da zwischerten nur noch einige Wenige in den Büffelhäusern! — Ebenso steht's und geht's mit denjenigen Schnalben, welche im Herbst nicht mit „heimwärts“ gezogen sind — (um einen irrlhümlichen Ausdruck Herlopsohn's zu gebrauchen). — Sie irren eine Zeit lang umher, werden immer matter und verkriechen sich endlich in hohlen Bäumen etc. in Schnalben-Nester — oder fallen ermattet auf ihren Schlafplätzen, z. B. im Röhricht der Gewässer, zu Boden. — Mehrfach habe ich bei grösseren Ansiedlungen der Hausschnalbe — *H. urbica* — beobachtet, dass die im Frühjahre zu uns heimgekehrten und ihre Nester restaurirenden Thierchen einzelne „Mumien“ vollwachsender Exemplare ihrer Art zu Tage förderten. — In einer Ortschaft dahier fand man lebende Schnalben in einem gefällten, hohlen Baume, und dass diese Vögel vielfach im Röhricht verkommen, erfuhr ich vor zehn Jahren von einem alten Fischer und „Rohrseneider“ am Dümmer-See — Norddeutschland. — Tritt im Frühjahr oder im Herbst, wenn schon oder noch viele Schnalben bei uns wälen, einmal plötzliche Kälte ein, so werden selbstverständlich hier oder da auch leicht wohl mal solch' erstarrte, aber noch lebende Vögel entdeckt, wie ich z. B. vor Jahren eine grosse Anzahl halberstarrter Staare, während eines späten, furchtbaren „Nachwinters“ in ihren Kästen vorfand.

So entstand seit Aristoteles' Zeiten her — und so besteht fort das Märchen von den „im Schlamm der Gewässer oder in den Bäumen und Nestern überwinterrnden oder einen Winterschlaf haltenden Schnalben“, welches uns vor Kurzem erst wieder von dem französischen Gelehrten Lerron aufgefrischt und aufgetischt wurde!

Was nun die „erfolgreiche und zweckmässige Abriehung der Schnalben zum Botendienst“ anbelangt, so heisst es hier „abwarten“. Jedenfalls ist es ein sehr vorzügliches Unrecht, dass diese Sache wie so manches „gute Neude“ — von vielen einfach belächelt wird.

(Fortsetzung folgt.)

Eine Anregung.

Es steht wohl ausser Frage, dass auch der sportliche Betrieb der Geflügelzucht, so lange es Liebhaber und Käufer für nach dem Standart gezüchtetes Rassegeflügel geben wird, wirtschaftliche Werthe schafft, die umso schwerer in's Gewicht fallen, beziehungsweise zu umso grösserer volkswirtschaftlicher Bedeutung gelangen werden, je verbreiteter der Sinn für die Haltung edlen Geflügels in einem Lande ist. Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet, dienen alle Vereine für Geflügelzucht, welche durch Ausstellungen, Prämirungen, Verlosungen, Gründung von Zuchtstationen, oder durch andere statutengemässe Hebungsmassregeln wirken, der Volkswirtschaft.

Es ist nun aber nicht mehr zu leugnen, dass die Liebhaberei für den Geflügelsport in sichtlichem Rückgange begriffen ist.

Man wird mir einwenden, dass dies Schwarzscheerei ist, dass es nicht so schlimm steht und in den Kreisen der, dem einmal erhobenen Panier getreu gebliebenen, wird sich Unmuth regen und lebhafter Widerspruch bemerkbar machen.

Ich möchte die Getreuen bitten, Umschau zu halten unter den Genossen, die einst an ihrer Seite mit Iodernder Begeisterung für die gemeinsame Sache gekämpft haben — sie werden Viele finden, die seitdem abgefallen sind.

Ich höre die Bemerkung: „Dafür sind andere hiezu gekommen!“ — Das ist nun nicht zu leugnen. Jedes Jahr bringt dem Sport neue Jünger, jedes Jahr scheidet aber auch neue scheidet und dieser beständige Wechsel allein schon weist auf den Verfall der Liebhaberei, denn es sind nicht der Ruhe bedürftige Veteranen, die den jährlichen Anstall verursachen; es sind des Steckepferdes müd gewordene junge Reiter, die sich nach einem neuem Gaulchen umthuen, es zu tummeln.

Die sportliche Geflügelzucht verträgt jedoch den Wechsel der Sportsleute schlecht; ich habe ein Mal den vielleicht ein Bischen übertriebenen Anspruch einer Autorität gehört: „Um eine einzige Rasse kennen zu lernen und in ihr Erspriessliches zu leisten, reiche ein Menschenalter gerade aus.“

Unsere modernen Geflügelzüchter finden sich in ein paar Jähren mit allen Rassen ab. Das beweist, dass der Sinn für den sportlichen Betrieb entschieden im Schwinden begriffen ist und die Sache ihre Anhänger nicht mehr dauernd zu fesseln vermag.

Einen weiteren Beweis für meine oben ausgesprochene Behauptung finde ich in der Unthätigkeit so vieler Vereine, die sich darauf beschränken, ein Scheinleben zu führen.

Ich habe es mich nicht verdrissen lassen, dieser Erscheinung näher zu treten. Die Unthätigkeit dieser Vereine ist nicht Ursache, sondern eine Wirkung des verloren gegangenen Interesses ihrer Mitglieder für die vom Vereine angestrebten Ziele. Die Ausschüsse trifft kein Vorwurf, sie haben es Anfangs an künstlichen Belebungsmittein nicht fehlen lassen, als sie aber die Fruchtlosigkeit ihrer Bemühungen einsahen, erlahmte endlich auch ihr Eifer.

Eines beliebten künstlichen Belebungsmitteis möchte ich hier im Besonderen gedenken.

Ich habe mir in den Mitgliederlisten, einer

Anzahl Vereine, durch in die Verhältnisse eingeweihte Vertrauens-Personen, jene Persönlichkeiten anstreichen lassen, welche die Geflügelzucht praktisch ausüben und bin da zu der sonderbaren und auffälligen Wahrnehmung gelangt, dass bei manchen derselben, der weitaus grössere Percentsatz des Status aus unterstützenden Mitgliedern besteht. Nun wurde es mir auch mit einem Male klar, weshalb so vielen Generalversammlungen der intime Charakter schlecht besuchter Ausschusssitzungen gewahrt bleibt.

Den unterstützenden Mitgliedern, die zur Theilnahme gepresst wurden, sind eben die Thätigkeitsberichte des Ausschusses vollkommen gleichgiltig; sie erfüllen ihre eingegangene Verpflichtung vollinhaltlich, sobald sie dem um Neujahr eincassierenden Vereinsdiener mit mannhafte unterdrücktem Fluche den schuldigen Obolus entrichten, ihrer Mitgliedschaft gedenken sie höchstens dann noch, wenn ihnen die sorgende Hausfrau ein gebratenes oder geschmortes Huhn, einen Eierkuchen oder sonst ein hühnerologisches Gericht, das besonders gut gerieth, auf den Tisch setzt.

Bei solchen Gelegenheiten kann der Verein von seinem unterstützenden Mitglied sogar ein Lob abbekommen. Das gibt zu denken.

Sollte die dem Sport gleichgiltig gegenüber, stehende Menge thatsächlich nicht für die Sache der Vereine zu gewinnen sein?

Wie wäre es, wenn sich diese einmal mit Macht und Nachdruck auf die wirtschaftliche Seite der Geflügelzucht würfen?

Ein Sturm der Entrüstung braust an mich heran; man zeilt mich der Unwissenheit, der Oberflächlichkeit! Haben nicht die Vereine in X und Z, die Vereine zu Abelsberg und Abdera vor sieben Jahren dem Houdan, vor fünf Jahren dem Plymouth, vor drei Jahren dem Wyandotte und gestern nach dem neuesten amerikanischen Todtleger das Wort geredet und damit alles Mögliche zur wirtschaftlichen Hebung der Nutzgeflügelzucht vorgekehrt?

Ja, sogar unentgeltlich vertheilt sind diese Hühnerrassen nacheinander am Lande worden, mit grossen Kosten angekauft und vertheilt — ein boshafter Freund verrieth mir noch mehr, sie sind auch gegessen, mit gesundem Appetit von den Beihülten gegessen worden, diese kostbaren Regeneratoren.

Ich, für meinen Theil glaube jedoch nicht an das allzuhäufige Vorkommen dieses letztangeführten Falles. Es spricht über dies auch die Thatsache dagegen, dass selbst in den entlegensten Gebirgsdörfern ein ungekreuzt gebliebenes Landhuhn nur mehr mit Mühe ausfindig gemacht werden kann.

Ob durch diese Regeneration des Geflügels ein Wesentliches für die Verbesserung des Materiales erreicht wurde? Ich glaube: „Ja“, weil schon die günstigen Wirkungen des Blutwechsels zu Tage treten müssen und nicht unterschätzt werden dürfen.

Für die Erhöhung der Produktionskraft, also für die Veredlung des Geflügels in wirtschaftlichem Sinne ist von Seiten der Vereine vorgesorgt worden und es wäre unbillig, ihrem Wirken die Anerkennung zu versagen. Merkwürdig an der Sache bleibt nur, dass trotz stetig wachsender Production der Betrieb der wirtschaftlichen Geflügelzucht unrentabel bleibt.

Dem ländlichen Geflügelwirth kommt das Huhn, das Hühnerei theurer zu stehen als er es verwerthen kann. Mit Beförderung der Produktionskraft des Geflügels wird demnach so lange nichts für die Erhöhung der Rentabilität der Geflügelhaltungen beigetragen werden, bis nicht auch eine Werthsteigerung ihrer Producte erreicht sein wird.

Wenden wir uns, um es mit einem bestimmten Fall zu thun zu haben, den in unserer Monarchie bestehenden Verhältnissen zu.

Oesterreich-Ungarn producirt auf hühnerwirthschaftlichem Gebiete schon seit Jahrzehnten über den eigenen Bedarf; das beweisen die sich in aufsteigender Linie bewegenden Exportziffern. Von den 73 q Eier, mit welchen unser Vaterland im Jahre 1840 debütirte, bis zu den 52.694 q des Jahres 1889 ist eine hübsche Zunahme zu verzeichnen. Und dennoch rentirt die Nutzgeflügelzucht nicht. In den Gewinn, welcher aus dem Handel mit diesen Artikeln resultirt, theilen sich die Zwischenhändler und die Transportanstalten — der Producent geht nahezu leer aus.

Diesem unnatürlichen Zustand, der früher oder später zum Rückgang der Production führen muss, sollte ein Ende gemacht werden.

Dem Händler ist aus seinem Vorgehen kein Vorwurf zu machen, er ist Kaufmann und gibt sich bei Berücksichtigung der grossen Auslagen, welche ihm die Werbung der Waare auferlegt, ohnehin mit einem bescheidenen Gewinn zufrieden; er wird sich als Kaufmann die Concurrenz der Ein- und Verkaufsgenossenschaften gefallen lassen, auch wenn sie ihm das Geschäft aus der Hand winden sollten. Die Gründung solcher Genossenschaften, für welche in den Milchverwerthungs-Associationen etc. Muster bestehen, sollte aber von den Geflügelzuchts-Vereinen schleunigst angestrebt werden.

Das wäre einmal ein Unternehmen, durch welches eminent Nützlichendes geleistet wurde.

Es würde zu weit führen, auf die Einrichtung einer derartigen Genossenschaft an dieser Stelle ausführlicher einzugehen, ich möchte die Angelegenheit hier nur in Discussion stellen und verweise auf die am meisten in das Auge springenden Vortheile solcher Vereinigungen auf die verbilligte Werbung und auf die Möglichkeit der Uebernahme einer Garantie für die Qualität und die dadurch bedingte Werthserhöhung der Waare.

Mit der Gründung von Genossenschaften wäre der erste Schritt zur Besserung der Bedingungen, unter welchen der österreichische Geflügelzüchter wirkt, gethan.

Aber noch eine andere Aufgabe bliebe den Vereinen zu erfüllen übrig.

Nachtheiliger wie der Zwischenhandel — gegen welchen in der eben angedeuteten Weise angekämpft werden kann — sind die hohen Tarife der Verkehrs-, beziehungsweise der Transports-Anstalten und die Unzulänglichkeit ihrer Transportmittel.

Fragen wir nach den Ursachen, weshalb sich für uns Oesterreicher der deutsche Eiermarkt zu verschliessen beginnt? Nicht der im Jahre 1879 verhängte Schutzzoll, der für den Meter-Centner Eier 3 M. beträgt, ist die Schuld, denn, wie die Einnahme aus diesem Zoll erweist — 1880 ergab sie

545.000 M., 1889 aber 1.712.000 M. — hat die Menge der über die deutschen Grenzen eingeführten Eier seither riesig zugenommen; die Ursache liegt anderswo. Oesterreich-Ungarn hat an seinem östlichen Nachbarn, den Russen, einen gefährlichen und siegreichen Concurrenten erhalten. Dem russischen Exporteur kommen die billigen und guten Verkehrsmittel so trefflich zu statten. Auf dem Wasserwege dienen ihm eigens für den Eiertransport eingerichtete Dampfer, auf dem Landwege Eisenbahnwaggons, welche die Waare vor Nässe schützen und deren Durchlüftung besorgen. Dabei ist die Tarifrung eine Billige und die Beförderung eine Pünctliche.

Wie steht es bei uns? Die galizische Transversalbahn soll es zu Stande gebracht haben, eine Eiersendung, welche für Wien bestimmt war, 14 Tage unterwegs zu erhalten. Sendungen aus Untersteier nach Norddeutschland benöthigen oft 10 Tage Fahrzeit um an ihr Ziel zu gelangen, während Eiersendungen aus Verona in 5 bis 6 Tagen London erreichen.

Im Südbahntarife ist der Artikel „Eier“ in Serie III eingereiht, während er bei anderen Bahnen zu Classe II, oder zur ermässigten Wagenladungs-Classe a gehört, welche wesentlich billiger sind.

In Italien werden Doppelladungen von Eiern gegen Frachtgutgebühr als Eilgut befördert.

Auch bestehen bei uns gewisse Tarifanomalien im answärtigen Verkehre, die unseren Absatz empfindlich schädigen. Die Grazer Tagespost führt ein Beispiel an, welches die Begünstigung russischer Waare gegenüber der unseren in ein helles Licht setzt.

Ein Waggon russischer Eier in Podwoloczyka verladen, kostet bis Hamburg 608 M., wogegen für dieselbe Menge österreichischer Eier auf derselben Strecke 826 M. bezahlt werden mussten.

Wenn bei all' diesen Missständen, die unsere Waare vom deutschen Eiermarkte wohl binnen Kurzen noch mehr verdrängt haben werden, als es schon geschehen ist, der Export nicht ab, sondern sogar zugenommen hat, so erklärt sich dies damit, dass in Frankreich, England und der Schweiz Länder gefunden wurden, in welchen wir die Concurrenz der übrigen exportirenden Staaten noch bestehen können.

Diese Absatzgebiete uns dauernd zu erhalten, dürfte jedoch unter den obwaltenden Umständen immer schwerer werden.

In der Schweiz, deren Bedarf an Eiern unsere Monarchie fast zur Hälfte deckt, ist Italien, das durch den französischen Zollkrieg auf dieses Land hingewiesen wurde, zu fürchten und am englischen Markte dürfte uns bald die Mitbewerbung Canadas, dem die Mac Kinley-Bill die vereinigten Staaten verschlossen hat, zu schaffen machen.

Es wäre eine arge Unterlassungs-Sünde, wenn den österreichischen Geflügelwirthen nicht wenigstens Waffen in die Hand gegeben würden, die es ihnen ermöglichen, den Kampfe gerüstet aufzunehmen.

In Ungarn hat man hiezu bereits den Anfang gemacht, indem man mit Belgien und Holland für den Eitransport sehr ermässigte Tarife vereinbarte

und für den Durchzugsverkehr durch Deutschland die Benützung directer Gütereilzüge ausbedang.

Möge auch die diesseitige Reichshälfte die Angelegenheit nicht ausser Auge verlieren.

Wer aber wäre neben den Handelskammern berufener wie die Geflügelzüchter Vereine die Sache gründlich durchzustudiren und alle jene Massnahmen anzubahnen, welche geeignet erscheinen den Producenten den Absatz ihrer Waare zu erleichtern und der bedrängten Landwirthschaft in dem Betriebe der Geflügelzucht eine neue Hilfsquelle zu erschliessen.

Ich habe klagen gehört, dass den Geflügelzüchter-Vereinen die gehörige Unterstützung von massgebender Seite versagt und ihre Bestrebungen nicht ernst genommen würden. Man nöthige jener massgebenden Seite die Ueberzeugung auf, dass man doch ernst zu nehmen sei.

Herthahof-Thal bei Graz, im April 1891.

August Witt.

Die Gimpeltaube.

Dieselbe kommt in verschiedenen Farben und Zeichnungen vor, alle Gimpeltauben haben jedoch Kopf, Hals, Brust und Bauch gelb oder roth (bronce) gefärbt. Einzelne Varietäten dieser Rasse sind in Bezug auf lebhaft contrastirende Farbenaneinanderreihung, beziehungsweise Zeichnung und Federglanz wie sie keine andere Farbentaube — zu diesen gehören die Gimpeltauben — aufweisen kann. Sie ist eine der schönsten, wo nicht gar die schönste aller Farbentauben und wenn dieselbe dennoch nicht so sehr verbreitet ist, so liegt dies in der Schwierigkeit wirklich tadellose Thiere zu züchten.

Es gibt spitzkappige und glattköpfige Gimpel. Erstere haben den Vorzug. Unter den glattköpfigen gibt es blaue ohne Binden, sogenannte hohlflügelige, ferner schwarzflügelige und Spiegelgimpel. Letztere beide existiren auch spitzkappig und sind sie kappig nicht nur schöner, sondern häufiger und gesuchter. Unter den spitzkappigen gibt es ausser schwarzflügeligen, „gelb-“ oder „roth“brüstigen und Spiegelgimpel, auch blaue mit weissen Binden. Unter den schwarzflügeligen gibt es auch solche mit weissen Schwingen und weisser Kopfplatte, welche letztere jedoch meist unvollkommen ist. Bei den schwarzflügeligen müssen die Flügel tief schwarz und sehr stark metallisch grün glänzend sein, ebenso muss das roth oder gelb auf Kopf, Hals und Brust ohne jede Beimengung von grau, lebhaft in Farbe und stark glänzend sein.

Die blauen Gimpel müssen ein schönes tiefes blau, dunkle Schwingen und Schwanz, und sollen auf letzterem womöglich ein weisses Band (Spiegel) haben.

Graue Flügelfarbe, nicht scharf markirte oder gelb angehauchte Binden, helle Schwingen oder Schwanz, blau angehauchter Kopf oder dunkler Schnabel sind grobe Fehler. Der Schnabel soll bei allen Gimpeln hell hornfarbig, dünn und lang sein; die Spitzhaube muss, wie schon ihr Name sagt, eine scharfe, senkrecht zur Längachse des Kopfes stehende Spitze bilden. Der sogenannte Kamm be-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien](#)

Jahr/Year: 1891

Band/Volume: [015](#)

Autor(en)/Author(s): Witt August

Artikel/Article: [Eine Anregung. 103-105](#)